

Unser Geld

Sorge um den Euro und Angst vor Inflation wachsen



Ursprünglich ist Prof. Dr. Margrit Kennedy, geboren 1939 in Chemnitz, Architektin. Heute gehört sie zu den namhaften Verfechtern einer Abkehr vom gewohnten Finanzsystem und zu den entschiedenen Kapitalismus-Kritikern. Sie hat ein Netzwerk zur Schaffung und Ausbreitung von sogenanntem Regiogeld aufgebaut. Ihr wichtigstes Argument: Regionale Währungen stärken die regionale Wirtschaft und wirken den negativen Trends der internationalen Finanzströme entgegen.



Margrit Kennedy

Kritikerin des Kapitalismus und des Finanzsystems

Wir haben mit Margrit Kennedy gesprochen. Hier die wichtigsten Auszüge aus dem Gespräch, das unsere Mitarbeiterin Sigrid Bauer führte:

Das Problem unseres Geldsystems ist, dass das Geld, das über zu verzinsende Kredite geschaffen wird, aufgrund einfacher, mathematischer Gesetze exponentiell wachsen muss. Demgegenüber wächst die reale Wirtschaft nur bis zu einer Obergrenze. Es könne nichts finanziert werden, was nicht mindestens den Zins erwirtschaftet, den man bei der Bank zahlt, um den notwendigen Kredit zu bekommen. Da auf den Zins wieder Zins, also Zinseszins, gezahlt wird, erfordere dieses System immer exponentielles Wachstum, während die Wirtschaft erfahrungsgemäß höchstens linear wächst. Das Geldsystem bläst sich also immer

mehr auf, die Wirtschaft kann aber unmöglich in derselben Geschwindigkeit entsprechende Werte schaffen.

Kennedy vergleicht das Wachstum des Geldsystem mit dem Krebs, „der, wenn man ihn nicht aufhält, tödlich ist“. Geld könne sich nicht einfach so vermehren. Geldschöpfung sei die einzige Art und Weise, wie Geld ‚wachsen‘ kann: Die Geschäftsbanken schöpfen in jeder Sekunde neues Kreditgeld. Der Großteil der Geldnutzer merkt das irgendwann an steigenden Preisen, während die Löhne ja nicht automatisch mitsteigen. Wachsendem Vermögen auf der Seite weniger großer Investmentbanken und Versicherungsgesellschaften steht die breite Masse – „auch die sogenannte Mittelschicht“ betont Kennedy – der Menschen gegenüber, deren Schulden immer weiter ansteigen. „Das ist die

bittere Wahrheit“, so die Expertin.

Besser wäre es, das Geld nicht als Ware, sondern als Dienstleistung zu konzipieren. Das könnte man über eine Nutzungsgebühr erreichen, wie es bei Regio-Währungen, etwa dem Chiemgauer, üblich ist. Die zahlt nur, wer bares Geld hat. Geld auf der Bank zu parken kostet nichts, bringt aber auch keinen Zins. Dieses Geld kann die Bank verleihen. Geld ist weiterhin Wertmaßstab, Wertspeicher und Tauschmittel. Alles was entfällt ist, dass Geld nicht mehr als ein Wertaufbewahrungsmittel mit exponentiell wachsenden Ansprüchen funktioniert. In diesem System vermehrt sich die Geldmenge nicht exponentiell (es gibt keine Zinseszinsen) und es verliert deshalb auch nicht an Wert.

Kritische Stimmen zum Regiogeld

Was sagt die Bundesbank zu Regiogeld?

Eine Notenbank muss – direkt oder indirekt – die Kontrolle über die gesamte Geldschöpfung in ihrem Währungsraum besitzen, um ihr Primärziel der Preisstabilität erreichen zu können. Deshalb stellt sich auch die Frage nach der rechtlichen Zulässigkeit von Regionalwährungen. § 35 des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank verbietet die Ausgabe von „Nebengeld“, wenn dieses geeignet ist, im Zahlungsverkehr anstelle von gesetzlichen Zahlungsmitteln verwendet zu werden.

Eine verbindliche Entscheidung, ob ein Verstoß gegen diese Strafvorschrift vorliegt, kann nur von den zuständigen Strafverfolgungsbehörden getroffen werden. Nach unserer Auffassung besteht eine Gefahr vor allem dann, wenn es sich um Zeichen handelt, die geldähnlich ausgestaltet und allgemein verwertbar sind. Wertgutscheine sollten daher äußerlich keine Elemente aufweisen, die banknoteneigentümlich sind. Z.B. sollten sie einfarbig und ohne Guillochen (Anmerkung der Red.: Das sind spezielle Muster und Ornamente, die aus mehreren ineinander verwickelten und über-

lappenden Linienzügen bestehen, die das Fälschen von Banknoten erschweren sollen) gestaltet werden und sich sowohl in der Größe als auch durch die Papierart von Banknoten unterscheiden. Des Weiteren sollte eine Unterscheidung durch den Aufdruck „Wertgutschein“, „Gutschein“ oder „Warengutschein“ erfolgen. Dieser sollte groß und deutlich in Erscheinung treten, ggf. hervorgehoben durch eine besondere Farbgebung. Darüber hinaus sollten Wertgutscheine räumlich und zeitlich nur begrenzt verwertbar sein. Schließlich sollten Gutscheine möglichst auf den Namen einer bestimmten Person ausgestellt werden und mit einem deutlichen Aufdruck „nicht übertragbar“ versehen werden.

Susanne Creutzer, Pressereferentin, Zentrale der Deutschen Bundesbank

Rückfall in die Kleinstaaterei

Den Grundgedanken einer Regionalwährung, nämlich regionale Strukturen und nachhaltiges Wirtschaften zu fördern, befürworte ich voll und ganz. Den Ansatz, das Geld in der Region zu sparen, zu investieren und auszugeben verfolgt die Sparkasse erfolgreich mit ihren

Regionalsparprodukten. Jeder Euro, der über ein Regionalsparprodukt angelegt wird, kommt direkt wieder der Region zugute. So können Sparer ganz gezielt dazu beitragen, dass die regionale Wirtschaft mit Krediten versorgt wird, diese wiederum keine Kreditklemme spüren müssen und damit Arbeitsplätze erhalten oder neue schaffen. Davon profitiert die Wirtschaft, der Handel, der Mensch und nicht zuletzt die ganze Region.

Bei der Idee der Regionalwährung sollte man allerdings die Nachteile nicht außer Acht lassen. Ich sehe diese in den hierfür anfallenden Verwaltungskosten und der Werthaltigkeit, die ich in Frage stelle. Hinzu kommt, dass Geld in Form einer einheitlichen Währung dadurch kaputt gemacht wird, d. h. es gibt wieder kleine, abgegrenzte Gebiete mit eigener Währung. Für mich ein klarer Rückschritt – ein Rückfall in die Kleinstaaterei! Im Ergebnis fällt eine Regionalwährung volkswirtschaftlich nicht ins Gewicht, erhält damit keine Bedeutung und stellt aus meiner Sicht keine Notwendigkeit dar.

Thomas Lützelberger, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Schwäbisch Hall-Crailsheim